

Die Gelbe Gauklerblume

Von Bianca M. Riescher

Es war einmal an einem Samstag, 4. April 1863, in Amerika ...

In einem heruntergekommenen Zimmer in einem Boardinghouse von St. Louis erklärte Reginald Brook seinem Bruder Samuel bereits zum dritten Mal seinen neuesten, Gewinn versprechenden Plan.

»Die Patienten glauben an die Wirkung und werden gesund davon.«

»Du meinst, wir betrügen diesmal gar nicht? Aber wir verstehen doch nichts von Medizin.«

»So ein Mittel ist kinderleicht herzustellen. Steht alles hier drin.« Er wedelte mit einem speckigen Heft. »Wir brauchen dazu nur Wasser. Das nennen wir dann *Aqua sowieso* und behaupten, diese Flüssigkeit stamme aus dem geheimnisvollen Orient, wo sie von weisen Meistern bei Vollmond aus den Wurzeln *einer heilkräftigen Pflanze* gewonnen wird.«

»Das hört sich aber teuer an. Wir haben keinen einzigen Penny mehr. Du hast doch unser letztes Geld für den Arzneikasten von diesem *Professor* ausgegeben.«

»Dummkopf. Es ist und bleibt Wasser, egal wie wir es nennen. Zum vierten und letzten Mal: Das ist eine Investition in die Zukunft. Und der alte Röchler wollte nur ein paar Dollars für seinen Krempel haben, um sich zu besaufen. Die Tinkturen und Salben von dem Quacksalber sind allesamt harmlos und kosten uns kaum einen Dollar. Hat hier drin alles ganz genau aufgeschrieben.« Reginald blätterte in dem schmutzigen Heft.

»Perfekt.« Er deutete auf die Zeichnung einer gelben Blüte. »Gelbe Gauklerblume. Sieht hübsch aus und macht sich bestimmt gut auf dem Etikett. Sowas gefällt den Ladies.« Er zwinkerte seinem Bruder zu. »Das ist noch nicht mal Betrug. Der Professor schreibt hier, dass sogar die Indianer das Grünzeug zur Behandlung von Schmerzen und Wunden benutzen.«

»Bäh. Von den Indianern? Das komische gelbe Unkraut? Nicht, dass uns das Gebräu am Ende umbringt.«

»Esel. Wir tun doch nur so. Diesmal verdienen wir uns eine goldene Nase.«

»Das hast du auch schon bei der dampfbetriebenen Kutsche gemeint, dem automatischen Bartender, den mechanischen Hühnern, den zahnradbetriebenen L-«

Reginald unterbrach seinen Bruder schroff. »*Fiddlesticks*. Der Westen ist einfach noch nicht reif für die modernen Errungenschaften. Das ...« Er

klopfte auf einen prächtig dekorierten hölzernen Arzneikasten. »... ist unser Ticket zum Reichtum.«

»Aber wenn sie uns zwingen unsere eigene Medizin zu schlucken? Du kennst doch die Geschichte von Doc Dawson.«

»Um ganz sicher zu gehen, trocknen wir die Blüten, zerreiben sie und mischen immer nur ein paar Krümel mit Wasser. Da dürfte kaum noch Wirkung vorhanden sein. Wir brauchen ja auch immer nur ein paar wenige Tropfen in unser wundertätiges *Aqua* tröpfeln. Hauptsache irgendeine gelehrte Bezeichnung steht auf dem Etikett. Hast du es jetzt verstanden? Wir sind natürlich nicht so dumm und warten, bis sich irgendeine Heilung hätte einstellen sollen, sondern machen uns rechtzeitig aus dem Staub. Die Prärie ist groß und weit. Ehe wir wieder am Anfang anlangen, sind wir reich und können uns zur Ruhe setzen. Also, was ist? Bist du dabei?«

»Meinetwegen. Das ist aber das letzte Mal, dass ich dir helfe.«

Reginald Brook rieb sich die Hände. Der Plan musste einfach klappen, wenn sogar sein verblödeter Bruder ihn verstand.

Ein Jahr später und 1.000 Meilen weiter westwärts ...

»Gott mit euch.« Der Farmer und seine Familie winkten den beiden zum Abschied, als sich ihr Wagen, auf dessen Seite in Riesenlettern *Doktor Brook* und darunter *Behandlung von Krankheiten aller Art bei Mensch und Tier* stand, rumpelnd auf den Weg machte.

»Siehst du, schon wieder zufriedene Kunden. Auch wenn diese Einfaltspinsel die Indianer nicht ausstehen können, sobald wir die Heilwirkung traditionell indianischer Medizin erwähnen, können die Hinterwäldler es kaum erwarten, unsere Tinkturen zu kaufen.«

»Ein wenig habe ich ja schon das Gefühl, den Leuten keine richtige Medizin zu verkaufen.«

»Du immer mit deinen Bedenken. Es läuft doch hervorragend.« Reginald klopfte seinem Bruder aufmunternd auf die Schulter. »Die Farmer empfangen uns mit offenen Armen, sie setzen uns mehr vor, als wir essen können, und stopfen uns zum Dank auch noch die Taschen voll Dollar. - Oh, sie mal Bruderherz: neue Kundschaft.«

Eine beeindruckende Staubwolke näherte sich ihrem jetzt nicht mehr dampfgetriebenem Wagen, der noch von dem Versuch übriggeblieben war, einen Handel mit der pferdelosen Kutsche aufzubauen. Leider hatte Reginald nicht bedacht, dass es ungleich schwerer ist, mitten in der Prärie Kohlen zu beschaffen als Futter für ein Pferd, weshalb nun ein alter Klepper den Wagen zog.

Reginald hielt an, schlug die Plane an der Seite des Wagens zurück und klappte die Seitenwand herunter. Er schob den Zylinder unternehmend in den Nacken, krepelte die Ärmel hoch und schnappte sich einen besonders dekorativ aussehenden, großen Flakon, auf dessen Etikett eine gelbe Blüte abgebildet war und in verschnörkelter Schrift *Aqua Mimulus guttatus* geschrieben stand.

Sein Bruder Samuel zog einige Schubladen auf und dekorierte mit flinken Fingern einen Klappstisch mit allerlei Tiegeln und Phiole.

In vollem Galopp sprengten jetzt die zwei Cowboys heran.

»Treten Sie näher, Gentlemen. Leiden Sie an schrundigem Hautausschlag oder Schlaflosigkeit? Zwicken die Gelenke nach einer feuchten Nacht? Oder ...«

Einer der Reiter nahm den Hut ab und wischte sich den Schweiß von seinem haarlosen Schädel.

»... suchen sie ein Mittel für kräftigen Haarwuchs?«, deklamierte Reginald und reagierte damit ohne merkliche Pause in seinem Redeschwall auf das offensichtlich lohnende Geschäftsfeld. »*Doktor Reginald Brooks Aqua Mimulus guttatus Tinktur* ist die richtige Wahl bei allen Beschwerden.«

Wortlos zog der Glatzköpfige seinen Revolver. Zwei Schüsse. Reginald und Samuel kippten um. Langsam breiteten sich zwei Blutlachen dekorativ auf dem staubigen Prärieboden um die beiden Quacksalber herum aus.

»Warum hast du das getan Joe? Vielleicht hätte das Zeug deine Haare wieder sprießen lassen.«

»Ich hab die beiden vor einem halben Jahr in Fort Dexter getroffen. Und jetzt rate mal, wovon mir überhaupt erst die Haare ausgefallen sind? Von wegen erstklassiges Mittel gegen Kopfläuse.«

»Jetzt bist du aber ungerecht. Das Mittel hat doch offensichtlich gegen die Läuse gewirkt. Und mit Nebenwirkungen muss man immer rechnen.«